

Die Halle vierteljährlich bei postmöglicher Aufstellung 2.60 M., durch die Post 3.25 M., ansehnliche Zustellungsgebühren. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Saale-Beitung.

werden die Expeditions-Kosten... werden die Expeditions-Kosten mit 30 Pct. bezahlt aus der Halle mit 20 Pct. bezahlt aus in untern Annahmestellen und allen Annahmestellen angenommen.

Halle a. S., Dienstag, den 11. März.

Nr. 118.

1913.

Die Wahlmännerzahl der Städte.

Auf eine für die bevorstehenden Landtagswahlen in Preußen außerordentlich wichtige Sache macht heute der Landtagsabg. Geh. Justizrat Boisig aufmerksam.

Art. 71 der Verfassung: „Auf jede Volksgemeinschaft von 250 Seelen der Bevölkerung ist ein Wahlmann zu wählen.“

Verordnung vom 30. Mai 1849, §§ 4, 5 und 6: Auf jede Volksgemeinschaft von 250 Seelen ist ein Wahlmann zu wählen. — Gemeinden von weniger als 750 Seelen usw. werden zu einem Wahlbezirk vereinigt.

Der Abg. Boisig weist nun nach, daß nicht nur die einfache Uebersetzung, sondern auch die Quellen des Rechts ergeben, daß auf jede Volksgemeinschaft von 250 Seelen der Gemeinde ein Wahlmann zu wählen ist.

grundlegende Vorschrift von der Drittelung durch die gesamte Gemeinde enthielt, zum anderen daraus, daß der Bericht des Staatsministeriums an den König über den Erlaß der Verordnung von 1849 nichts über die Frage enthält.

Wie hat sich nun tatsächlich eine unrichtige Praxis eingeschlichen können?

Unzweifelhaft, so führt Abg. Boisig dazu aus, läßt zwar die obige Bestimmung in § 1 des Reglements vom 31. Mai 1849 die Ansicht des Ministers über das Gesetz erkennen, aber sie ist unrichtig.

Abg. Boisig teilt zum Schluß mit, daß er in seinem eigenen Wahlkreis durch entsprechende Anträge in drei Städten eine Vermehrung der Wahlmänner um 24 erreicht

hat. Unseren Parteifreunden empfehlen wir daher dringend, sich um die Sache zu kümmern.

Asquith über den Balkan und die Mächte.

In London ergriff im Unterhause bei der Besprechung der Thronrede nach dem Oppositionsführer Bonar Law Premierminister Asquith das Wort und sagte mit Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten: „Ich freue mich, feststellen zu können, daß durch die Beratungen der Reichstag über zwei der wichtigsten Punkte eine Verständigung erzielt worden ist.“

Nach Asquith ergriff Hugh Cecil das Wort und erklärte, es komme ihm so vor, als ob, wenn die umlaufenden Gerichte wahr seien, die auswärtige Politik Englands wenn nicht aggressiv, so doch abenteuerlich sei.

London, 11. März. Das Parlament wurde mit der Thronrede eröffnet, in der es u. a. heißt: „Die Beziehungen zu den fremden Mächten sind weiter freundschaftlich.“

Feuilleton.

Oesterreichische Kleinstadt-Typen.

Das Kontor.

Von Hermann Wagner.

(Nachdruck verboten.)

Er ist sehr dick und puderkant und leidet außerdem an Herzbeschwerden.

Der Chef.

Er bringt deshalb alljährlich zwei Monate in Karlsbad zu.

Sehr Monate des Jahres aber ist er zu Hause — sehr zum Leidwesen derer, die um ihn sind.

In das ganze Kontorpersonal fährt plötzlich eine wahre Arbeitswut, nichts rührt sich mehr, die Federn saulen über das Papier, die Schreibmaschinen klappern und an seinem Tischchen in der Ecke haranguiert der Praktikant die maßlose Kopierpresse.

Natürlich ist es nicht der Chef, der zuerst grüßt.

„Guten Morgen, Herr kaiserlicher Rat!“

„Guten Morgen“, antwortet der Chef grämlich, schnuppert miträuschlich in der Luft herum, sieht dem Korrespondenten über die Achsel, prüft, ob am Wandkalender das geistreiche Datum abgerufen ist, rückt brummend einen Stuhl zurecht, der nicht am vorgeschriebenen Platze steht, schnaut den Praktikanten an und begibt sich endlich mit der Miene eines, den man beleidigt hat, in sein Privatkontor, das unmittelbar an das Hauptkontor grenzt.

Dort leitet er auf den hohen Drehsstuhl hinauf, betrachtet seine Fingerringel, prüft, ob genügend Tinte im Faß ist, taucht die Feder ein, lehnt sich dann zurück, schließt die Augen und läßt sich an, zu träumen.

Aus seinen Träumen weckt ihn der Praktikant, der lächelnd die eingegangene Post vor ihm hinlegt.

Jeder zum zweiten Male ein, legt sie dann fort und macht sich stehend über die Post.

Die Kieft er eine reichliche Stunde.

Das Personal draußen, das mit leiser Stimme Wiske reißt, und sich gegenseitig Gesen macht, hört ihn schaukeln und brummen, kimmert sich aber nicht darum, sondern freut sich und faulenzet weiter.

Bis plötzlich die gefürchtete Stimme zwischen sie fährt: „Böge!“

Herr Böge, der Protokrist, verschwindet eiligst im Sanftarium und nimmt demütigen Hauptes die Ausstellungen entgegen, die der Herr kaiserliche Rat nunmehr zu machen gerufen.

Sie enden damit, daß der Herr kaiserliche Rat einen zusammengedackelten Papiersegen in den Winkel schleudert und ausruft: „Wirtschaft!“

„Worauf er von seinem Drehsessel herabklettert, nach Hut und Stock greift, vorsichtig noch das Tintenfaß schließt und verschwindet.“

Das Personal im Hauptkontor atmet auf und zufft ihm unisono nach: „Herr kaiserlicher Rat — wohl zu speien!“

Der Korrespondent.

Der Grundzug in dem Wesen dieses jungen Mannes, der die zwei fremden Sprachen, in denen er korrespondiert, zwar nicht versteht, aber doch beherrscht — der Grundzug in dem Wesen dieses Jünglings mit dem flott aufgewirbelten Schnurrbart und dem peinlich korrekt getheilten Haar drückt sich darin aus, daß man von ihm sagen kann: er bricht die Herzen der Mädchen!

Zahllos sind die Gaben, die ihm die Vorsehung verliehen hat, damit es ihm gelinge, diese Weibchen zu betören.

Es ist ihm so erstaunlich, als es nicht seine Eltern, hiebere Inhaber einer Gemüschhandlung, sind, von denen er sie geerbt haben kann.

Er versteht sie zwar nicht alle, doch das macht weiter nichts aus, da sie ja auch seine Partner nicht verstehen.

„Mit Vorliebe gebraucht er Worte wie „respektive“ und „eventuell“.“

„Über er liebt es auch, seine Reden häufig mit „Yes!“, „All right!“, „Oui!“, „Au revoir!“ und „Adon!“ zu schmücken.“

„Und nie wird er es, wenn er sich einer Dame gegenüber befindet, verjähren, seine Mißprache mit „Aus die Hand!“ anzujagen und mit „Ich habe die Ehre!“ zu enden.“

„Wenn er keinen Frack an hat, gleicht er eigentlich dem Attache einer österreichischen Gesandtschaft.“

„Er verbeugt sich idelllos, küßt den Dornen die Fingerspitzen und kann, wenn er mit Männern in bedenkliche Situationen verwickelt wird, sehr reueriert und beinahe hochsignig den Kopf in den Nacken werfen und herostößen: „Mein Herr —?““

„Unwiderstehlich ist er, wenn er die Hacken zusammenschlägt und sich vorleitet.“

„Die Mädchen erötten dann ein jedesmal, schlagen vor seinen hochfesten Wänden die Augen nieder und geben sich gefangen.“

„Und mit gratiofer Unbefangenheit tritt er mit ihnen zum Tanz an.“

„Sebensächlich ist nur, daß ein seinen Fähigkeiten nicht angemessenes Einkommen ihn verhindert, sich zu entfallen.“

„Was ist ein Korrespondent, der im Monat nur 175 Kronen einnimmt?“

„Keinen Schuh, Rufener!“ sagen die Väter jener Töchter, auf die er es abgesehen hat.

Der Praktikant.

Er ist erst vor kurzem aus der Handelsschule entlassen worden und zieht es deshalb noch vor, anfangs des Tagesstundes seine Kadmarmel zu benützen.

„Über nicht nur die Nermel seines Kodes weisen seitige Partien auf, sondern auch jedes Stück Papier, das er in die Hand nimmt, und alle Bücher, in denen er blättert.“

„Und da er sehr neugierig und froh ist, nimmt er sehr viel Papier in die Hand, das ihn nichts angeht, und er blättert in sehr vielen Büchern, die er besser an ihrem Plage lassen sollte.“

„Die Folgen sind dann tote Zedeln an seinen Ohren und eine zeitweilig geschmolzene Bude.“

Andigung kamen. Alle Mächte wünschen erstlich, daß eine Ausbreitung des Krieges verhindert und der Krieg sobald als möglich beendet wird. Ueber Fragen von Höchster Wichtigkeit ist im Prinzip eine Verständigung erreicht worden. Meine Regierung wird fortsetzen, mit den anderen Mächten in dem ernstlichen Wünsche zusammenzuwirken, Europa dem Frieden zu führen.

Eine italienische Stimme zu Aquittis Rede.

Herrn H. Miris, „Messager“ bespricht die Erklärungen des Premierministers Aquittis und betont, daß sie ebenso wie die englische Thronrede von großem Optimismus getragen seien. Das Blatt fügt hinzu, die Anspielung auf ein einträchtiges Zusammengehen von England und Deutschland habe großen Wert und sei das Unterpfand für einen bedeutenden Erfolg.

Aus dem Obdachlosenanal.

Von **Hg. Dellus (Halle).**

Der Provinzial, welcher nach Berlin kommt, freut sich an dem Glanze der Kaiserstadt. Er bewundert den Riesenverkehr in den Hauptstraßen, sieht das geschäftliche Leben in den großen Geschäften und Kaufhäusern, lernt die verschiedenen Theater und Sehenswürdigkeiten, bezuckt das Nachtleben der Weltstadt kennen und vermeint nun, ein genauer Kenner Berlins zu sein.

Es ergreift ihn dann so, wie dem bekannten Franzosen, der das deutsche Volkleben so grünlich studierte, daß er nachher das deutsche Volk als ein Volk von Barbaren hinstellte, sich über die unansehnlichen deutschen Frauen lustig machte und als den höchsten Genuß der Deutschen Sauerkraut und Lagerbier bezeichnete.

Wer Berlin genau kennen lernen will, muß jene Gegenden des hohen Nordens und zum Teil auch des Ostens besuchen haben. Dort, wo die Armut, wo Laster und Verbrechen ihre Stätte haben. Nur wenig Fremde werden in jene Stadtviertel ihre Schritte lenken. Man kann es verstehen. Sie kommen ja nicht nach Berlin, um die Schattenseiten der Weltstadt kennen zu lernen, sondern wollen sich amüfieren. Und doch wäre es für manchen Besucher Berlins zu empfehlen, einmal etwas tiefer das Leben der Hauptstadt zu studieren. Das soziale Verhältnis weiter Kreise würde dadurch nur gewinnen.

Die Weltstadt Berlin ist das Ziel vieler Millionen. In verkehrsreichen Tagen werden häufig hunderttausend Fremde gesehen. Von ihnen wird naturgemäß der größte Teil aus Geschäfts- und Vergnügungszwecken bestehen. Immerhin bleiben die Zehtausende übrig, die zu dem Zwecke nach Berlin kommen, um hier Beschäftigung zu suchen. Auch verkehrliche Elemente fließen in großer Zahl täglich zu. Alles was in der Provinz Schiffbruch erlitten hat oder beschäftigungslos geworden ist, wandert nach Berlin. Hier glaubt man, lohnende Beschäftigung zu finden. Trübsaliger Wahl Kirchenges in ganz Deutschland ist ein solches Uebergebot von Arbeitskräften vorhanden als in der Residenz. Daher kommt es, daß die zugereisten Arbeitslosen mit ihren meistens nur sehr geringen Barmitteln bald zu Ende sind und dann der Stadtverwaltung zur Last fallen. Gemeinhin spricht man im Lande von der sozialpolitisch rückständigen Stadtgemeinde Berlin. Die gebantenlosen Nachbeter haben keine Ahnung von der geradezu vorbildlichen Wohlfahrtspflege. Berlin kann sich sehen lassen. Ich glaube kaum, daß es eine zweite Weltstadt gibt, welche mit ihr in dieser Beziehung den Vergleich aushalten kann. Man muß die großartigen Einrichtungen der allererstenklassigen Art einmal gesehen haben, um urteilen zu können. Tausende von Millionen werden für das Wohlergehen der Berliner Bürger und ihrer ungeborenen Gäste ausgegeben. Die Scharen aus der Provinz, namentlich aus dem Osten des Landes, bilden für die Stadt eine ständige Sorge und schwere Last. Aber auch hier zeigt sich der soziale Rückgang der Berliner. Man läßt die mittelsten Elemente nicht auf der Straße liegen, sondern nimmt sie ihrer an.

In ihm paaren sich Gutmütigkeit mit Hinterlist und Frechheit mit der Anshuld eines Schafes. Er teilt die Menschen in solche ein, die einen Gehalt beziehen, und in solche, die von einem Gehalt träumen. Er selbst gehört in die zweite Kategorie.

Den Chef, der den Gehalt zahlt, empfindet er als ein Wesen, das jenseits aller Menschlichkeit steht, was ihn aber nicht hindert, ihm, wenn er ihm den Rücken zuwendet, Nasen zu drehen.

Den Professor, der auch auf ihn den Eindruck eines arg verkehrten Menschen macht, bemitleidet er mehr, als daß er ihn furchtet.

Der Korrespondent, dessen Eleganz im äußerlich erscheint, imponiert ihm zwar auch nicht, doch fürchtet er nicht ohne Grund seine Öhrchen und Büfse.

Für das Schreibmädchenfräulein dagegen glüht er in leidenschaftlicher Liebe.

Ja, es gibt Augenblicke, wo er verstanden in seiner stillen Ede bei der Kugelpresse läßt, sich in der Kiste bohrt und an sie denkt!

Er findet sie schön.

Er findet sie unbeschreiblich schön und weiß doch keine Möglichkeit, ihr das zu sagen.

Seine Liebe trägt den Stachel der Hoffnungslosigkeit in sich.

Immerhin ermüdet er in Momenten, da die Wogen seiner Leidenschaft über ihm zusammenlagern drohen, die Möglichkeit, die er sieht, auch zu heiraten.

Warum nicht?

In zwei Jahren wird er einen Anfangsgehalt von 20 Kronen monatlich beziehen!

In drei Jahren wird sein Gehalt auf 60 Kronen gestiegen sein!

In fünf Jahren aber wird er ein richtig gehender Wohlthäter sein und über ein Jahres Einkommen von 2000 Kronen verfügen!

Können davon nicht zwei Leute leben — vorausgesetzt, daß sie in ihren Ansprüchen bescheiden sind und eine nicht allzureiche Familie haben?

Der Praktikant hofft.

Und er begnügt sich inzwischen damit, dem Schreibmädchenfräulein aus seiner Ede sehnsüchtige Blicke zuzuwenden, die die Angebetete mißweiset.

„Was kannst du denn“, ruft sie aus, „dub albern!“

Diesem Zwecke dient der große Gebäudelomplex im Osten von Berlin, in der Fiedlerstraße, das Asyl für Obdachlose. In der vorigen Woche entsprachen die Arbeiter einer Einladung der Stadt Berlin und lenten ihre Schritte dorthin. In dem Direktionszimmer begrüßte uns der Berliner Oberbürgermeister, Erzengel Verbaum, und sich dann von dem Leiter des Asyls, dem menschenfreundlichen Oberinspektor, einen informierenden Vortrag halten. Das Obdach besteht aus einem sogenannten Familienobdach und dem eigentlichen Nachtasyl. Das Familienobdach wird in der Hauptstraße von Familien aufgesucht, die insolge Nichtbezahlung der Wohnungsmiete vom Hauswirt exmittiert wurden. Es sind dies meistens Leute, wo der Mann entweder ein arger Trunkenbold ist, oder ein verbrecherisches Dasein führt. Die Familie wird dann ausgenommen, ihre geringe Habe wird vernarrt. Sind größere Kinder vorhanden, so kommen diese in Fürsorgeziehung. Die Familie wird im Asyl vollständig verpflegt. Hiernach erhalten die Asylanten täglich zu essen. Das Wittagsessen besteht an vier Tagen in der Woche aus Fleischtopf. Den Leuten steht man keine Not an, und es soll sehr häufig vorkommen, daß sie nicht wieder aus dem Asyl hinaus wollen. Für Arbeit sind die Asylanten nicht verpflichtet, sie betätigen sich aber an Reinklingen des Reinklingers. Geht ein Familie wieder aus dem Asyl, so wird ihr auf Kosten der Stadt Berlin noch der Mietsbetrag für einen Monat gegeben. Freilich wird dieses hilfreiche Eingreifen häufig mit schänden Unbarm belohnt; das Geld ist in kurzer Zeit verjubelt. Aber die große Masse kommt durch die Unterstützung wieder in erträgliche Verhältnisse. Und Hunderte von Familien sind der Stadt Berlin dafür dankbar, daß sie ihnen über die Notzeit hinweghelft. Im letzten Berichtsjahre fanden 630 Familien mit 1996 Köpfen Aufnahme. Die Beherbergung dauert für die meisten Familien mehrere Wochen und Monate. In der Tat kann man es verstehen, wenn die Leute sich dort wohl fühlen, denn so saubere und hygienisch einwandfreie Räume werden sie sich kaum bei ihren geringen Mitteln mieten können. Dazu die rechtlichen bequemen Betten für jedes Familienmitglied, die Wohltat, die ihnen wahrhaftig noch nie zuteil geworden ist. Trotz dieser vorbildlichen Unterstütsgelegentheit ist es ein sehr erfreuliches Zeichen, daß die Inanspruchnahme dieser Abteilung des Asyls ständig zurückgeht. Im Jahre 1902 waren noch 1635 Familien unterzubringen, 1903 nur noch 833 und im letzten Berichtsjahre laut die Zahl auf 630. Das ständige Sinken der Familiengehälften ist in erster Linie auf die günstiger gewordenen Verhältnisse der Männer zurückzuführen. Nicht zu vergessen wird auch sein, daß die mehren der Maßnahmen gegen Trunksucht und Laster mit zur Besserung der Zukunft beitragen.

Ungeleich trauriger aber ist das Bild, was sich uns in dem eigentlichen Nachtasyl entrollt. Hier kann der Sozialpolitiker, der Kriminalist und der realistische Maler auf seine Kosten kommen. Von vier Uhr nachmittags ab bis abends elf Uhr ziehen Scharen von Männern nach dem Asyl und geben der ganzen Gegend ihr Gepräge. Die ständigen Gäste kommen schon beiseiten. Ein Aufnahmebureau stellt die Personalien jedes einzelnen fest. Papiere muß jeder Asylant haben. Oft verpackt man sie sich auf recht merkwürdige Art. Es gibt unter den sogenannten alten Kunden eine ganze Reihe, die, natürlich insgesammt, derartige Papiere anfertigen. Der Leiter der Anstalt zeigte uns ganze Kollektionen Kaufschußampel, welche solchen „Papierfabrikanten“ abgenommen worden sind. Ueberhaupt, was den mehr als zweifelhafte Elementen unter den Leuten abgenommen ist, davon kann man sich erst ein Bild machen, wenn man das Realitätenmuseum des Asyls besichtigt. Da sind kunstvoll gearbeitete Schlagringe, alle Arten von Verbrecherwerkzeugen, Gummirollen, Stöcken und dergleichen löbliche Dinge in großer Zahl zu finden.

Der Anbruch zum nächsten Obdach ist groß; 3000 bis 4000 sind es an dem meisten Tagen. Im Jahre 1902 zählte man 570 238 Personen, im letzten Jahre 1 130 404. Aus dieser Zahl erstellt das ungeheure Anwachsen der arbeitslosen, zum Teil aber leiber auch arbeitslosen Elemente. Die Beamten der Anstalt besapnen, daß dies der größte Teil sei. Das scheint richtig zu sein, zumal mit einer der Aufseher Leute befragte, die seit 18 Jahren ständige Gäste des Asyls sind. Ueberhaupt nur glaubt, dort nur alte, gebrechliche Leute zu finden, wird unangenehm enttäuscht sein, wenn er sieht, daß leiber wohl reichlich drei Viertel familiärer Obdachsuchenden aus kräftigen, arbeitsfähigen Elementen besteht, aus Leuten, welche in einem Lebensalter von 16 bis 30 Jahren stehen. Mancher von ihnen ist durch eigenen Verdienst gelunken, andere wollen überhaupt nicht arbeiten. Jedenfalls fühlen sich die meisten von ihnen als Gäste des gastreichen Berlins sehr wohl. Sie beissen sich deshalb auch gar nicht so sehr, um wieder dauernde Arbeit zu finden. Wir erkundigten uns bei einer Reihe von Leuten nach ihren Berufstätigkeiten und erfahren, daß sie meistens Gelegenheitsarbeiter sind. Ein älterer Mann erzählte, er sei seit 26 Jahren in Berlin und habe nie ständige Arbeit gehabt, sondern immer nur, wie er sagt, hin und wieder ein paar Tage gearbeitet. Er sidiere aber eine harmlose Natur zu sein, denn bei ihm vermischen wir die gynliche Frechheit, welche uns bei manchem der Inassen geradezu erschreckte. Diese Leute vertreten gemissermaßen den Standpunkt, daß, obgleich sie aus der Provinz zugereist waren, von der Stadt Berlin verlorzt werden müßten. Es kam uns vor, als wenn sie meinten, es wäre für Berlin ein besonderer Vorzug, sie aufzunehmen. Wir fanden leidenschaftliche Leute aus der Provinz, welche uns ganz offen erklärten, es sei ihnen, bevor sie nach Berlin kamen, gut gegangen. Däne sich nun erst in Berlin vor Aufgabe ihrer alten Stellung ein Unterkommen zu verschaffen, zurück nach der Heimat wollte nach der Reichsaufsicht. Zurück nach der Heimat wollte er ihnen keiner, denn sie metaten, in Berlin gefalle es ihnen sehr gut. Er habe um die vielen arbeitsfähigen Leute, deren Kraft so brach liegt! Bei ihrer verschiedenen Betranlagung, der Ungleichheit ihrer körperlichen Kräfte läßt sich mit ihnen leiber nicht viel anfangen, wenn man sie etwa zur Steuerung der ständigen Arbeiter nicht verwenden wollte. Wiederholte Versuche, welche nach dieser Richtung unternommen wurden, sind vollständig gescheitert. Den arbeitsfähigen Elementen gegenüber versagen auch die besten Gesetze. Und deshalb wird man sich leiber mit der beschämenden Tatsache abfinden müssen, daß alljährlich Hunderte in Berlin auf Kosten der Stadt verpflegt und untergebracht werden müssen, die der Arbeit aus dem Wege gehen. Die wirklich bedürftigsten Elemente haben unter dieser unwürdigen Gesellschaft sehr zu leiden. Wie die Bandalen wird da gehaßt, schon längst hat man in den Schlafsälen die Fenstergehäusen durch Wiederholte erleben müssen. Türklinten sind im Asyl ein veraltete Begriffe, sie werden stets ein Opfer und eine Beute rüber Gefessen.

Die Leute werden in großen Schlafräumen für je 90 Personen untergebracht. Jeder Mann hat eine Drahtmatratze und bekommt dazu zwei wollose Decken. Die Decken werden nach jeder Nacht desinfiziert. Trotz großartiger Ventilktion ist die Luft in den Räumen insolge der Gleichgültigkeit der Leute nicht gut. Sie beachten kein Rauchverbot und schleppen die oft schweißig duftenden Gegenstände mit. Die Anstaltsleitung ist dagegen machtlos. Deshalb muß man sagen, daß die Luftverhältnisse den hygienischen Anforderungen gegenüber naturgemäß nicht handhabbar können. In der Unvernunft und Starrköpfigkeit der Leute scheitern eben auch hier zum Teil die besten Absichten. Abends um acht Uhr und frühmorgens um fünf Uhr erhalten die Leute eine Schüssel sehr gut zubereitete, schmackhafte Mehlsuppe und 200 Gramm kräftiges Schwarzbrot. Wir probierten und fanden es vorzüglich. In der Küche herrscht peinliche Sauberkeit. Es wird wenig von den Asylanten geben, die die angebotene Nahrung verdammen. Die Suppe wird allgemein gefessen, aber das Brot verlaufen sehr viele der alten Kunden gegen Sänapas an Destillierten, von denen mehrere große Schmelzmaschinen unterhalten. Wir mochten der Speisung bei und schätzten nun noch die Frachtenabteilung, welche nur sehr langsam leuchtet ist. Die Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts sind sehr tief gekunt. Bei allem Abscheu, bei sozialer Verworfenheit, muß doch jeden sozialbedingten Menschen dieses Mitleid ergreifen.

In der Anstalt wirken sechs Aerzte. Eine mit allen neugeitlichen Einrichtungen versehenen Krankenstation ist vorhanden. Eine besondere Abteilung für Säuglinge sichtet sich an. Die kleinen Welterbürger und ihre Mütter erhalten hier die liebevollste und sachverständige Pflege. Auch Schulunterricht wird in dem Asyl erteilt, ein Lehrer und eine Lehrerin stehen zur Verfügung. Ueberstieß sind die Anfertigungen der Kleinen in der Spielstube.

Daß in einem so großartig angelegten Institut es nicht an Abgabegelegenheit fehlt, ist selbstverständlich. Leider ist die Wasserhege der Asylanten sehr groß, so daß die Wäber verhältnismäßig zu wenig benutzt werden. Neben dem Baderraum befindet sich ein Desinfektionsraum, in welchem die Kleider der Asylanten während des Badens gereinigt werden.

Die ausgebehten Räume des Asyls reichen an gewissen Tagen nicht mehr aus, so daß häufig die Korridore noch zur Aufstellung von Schlafgelegentheiten benutzt werden müssen. Namentlich ist der Bedarf an kalten und wärmerischen Tagen unangehörig größer als an den von glühenden Wetter bestimmten Tagen. Eine nur einmalige, aber eigensgerichtete Filiale mit einem Unterkunftsraum für 700 Asylanten genügt jetzt nicht mehr. Im nächsten Jahre soll ein Neubau für 1000 Personen geschaffen werden.

Als wir das Asyl nach 24stündiger Besichtigung verlassen, waren wir allerleits der Meinung, daß die Stadt Berlin hier etwas sehr Mustergerliges geschaffen hat. Und wenn die Einrichtung auch vielen Unwürdigen zugute kommt, so schafft sie doch unendlichen Segen für die Vermieten der Armen.

Deutsches Reich.

Ein Marmorartikel der Königschen Zeitung.

Einen aufsehenerregenden Artikel bringt die „Kön. Ztg.“. Der Artikel wäre eine Fanfare, wenn er offizielle Arbeit wäre. Die „Kön. Ztg.“ erklärt in dem Artikel, der die sensationelle Ueberchrift „Der Störenfried“ trägt, daß es der deutschen Regierung nicht schwer werde, die Notwendigkeit der neuen Wehrvorlage zu begründen, wenn sie nur klar, deutlich und ohne Verschleiierung auf der Seite hinweise, von der uns Gefahr drohe und auf der sie alle Welt empfindet, auf Frankreich.

Das Blatt sagt, wir unterschätzen die Momente nicht, die aus der Neuordnung am Balkan entstehen, aber wenn man Opfer fordert, wie es jetzt geschieht, so müsse man deutlich dahin zeigen, von wo uns die nächste Gefahr droht. Und das sei Frankreich. Wie ist das Verhältniß zu unserm westlichen Nachbar so gespannt gewesen wie heute, nie hat sich dort der Nachgebende so unverhüllt gezeigt und die russische Bundeshefte, die englische Freundschaft nur zu dem Zweck beansprucht, um die Welt zu zerbrechen. Um welcher Ede daher die Welt auch Feuer fangen mag, wir, das ist ganz sicher, werden mit den Franzosen die Ringe zu kreuzen haben. Wann das geschehen wird, kann niemand wissen.

Preußen gegen die Erbanfallsteuer.

In einer Sitzung des preussischen Staatsministeriums soll die Entstehung wider Erwarten nicht für die Erbanfallsteuer, sondern für die Vermögenseinkommensteuer gefallen sein, als deren Gegner der Finanzminister Lenke bekannt ist. Demnach würde also in der nächsten Besprechung der leitenden Minister der Bundesstaaten über die Deckung der laufenden Ausgaben der Heeresverwaltung Preußen als Befliehener diese Vermögenszuwachssteuer vorschlagen werden, in welche, soweit man weiß, die Besteuerung der Erbschaft eingearbeitet ist, insofern der Erbanfall einen Vermögenszuwachs bedeutet.

Besuch des Prinzen von Wales in Berlin.

Als höchstbares Zeichen der politischen Entspannung zwischen Deutschland und England, die unerkennbar in der jüngsten Zeit eingetreten ist, wird nunmehr von offizieller englischer Seite ein unmittelbarer bevorzuchteter Besuch des Prinzen von Wales in Deutschland und am Berliner Hof angekündigt. Telegramme berichten darüber aus London:

Der „Reef Association“ erfährt, daß nächsten Montag, wenn der Hof von London nach Windsor übersteht, der Prinz von Wales eine Reise nach Deutschland antritt.

Gleichzeitig meldet das Reuterische Bureau: Der Prinz von Wales wird nächsten Montag nach Deutschland. Einzelheiten sind noch nicht bekannt, doch glaubt man, daß der Prinz

wenigstens einige Zeit am Berliner Hofe zubringen wird. Ein kurzer Besuch des Prinzen, der im Juni das 19. Lebensjahr vollendet und kaiserlich in der englischen Marine ist, war bereits vor zwei Jahren angekündigt worden. Er sollte, wie es damals hieß, am Berliner und Petersburger Hofe Besuche abmachen. Die Fahrt ist unterblieben, und der Prinz hat sich inzwischen nur zum Zweck seiner Ausbildung, dem offiziellen Leben ziemlich entzückt, mehrere Monate in Paris aufgehalten. Es wäre unangebracht, an die Tatsache der politischen Folgen zu knüpfen. Aber sie ist als ein willkommenes Symptom der freundschaftlichen Beziehungen zu begrüßen, die heute zwischen Berlin und London bestehen und die sich im Einklang mit allem befinden, was von den verantwortlichen Staatsmännern zu tun und zu lassen über die Entwicklung eines vertrauensvollen Verhältnisses zwischen beiden Ländern verlangt worden ist.

Die Deckung der Heeresvorlage.

Die zur Beratung der Deckung der Heeresvorlage nach Berlin einberufene Konferenz der bundesstaatlichen Finanzminister wird Dienstag ihre am Montag erst gegen 7 Uhr abends abgebrochenen Verhandlungen fortführen. Es verläutet, daß im Vorbergrunde der Erörterungen die Frage einer Vermögenszuwachssteuer steht.

Der Offizierslohn der Heeresvorlage.

M. p. Infolge der Forderungen der neuen Heeresvorlage wird eine neuverhältnismäßig sehr hohe Verrechnung der Stellen für Offiziere, n. a. auch vom Hauptmann und Rittmeister auswärts, eintreten. Im ganzen der Bedarf an Offiziersersatz erheblich wachsen. Die Offiziersersatzung gewandt dadurch wohl sicher an neuer Anziehungskraft. Am gewohnt den erhöhten Lohn wenigstens teilweise zu sichern ist wie die „Mit-pol. Korrespondenz“ meldet — eine Vergrößerung der Haupt-Rabattenkassen in Berlin-Richterfeld und der acht preussischen Rabattenhäuser, sowie des bayerischen und des sächsischen Rabattenkorps geplant.

„Schwarze Listen“ als Kriegsschiffen.

Im vorigen Sommer waren bei einem Flottenbesuch in Apennade in den Mannschiffsräumen Listen über die sämtlichen gefahrten Geschäfte und Gewerbetreibenden angebracht worden. Deren Geschäft zu meiden waren. Der Apennader Handelsverein hatte sich dann der Sache angenommen und an den Landrat eine Anfrage gerichtet, auf die jetzt, nach der „Frankf. Ztg.“, folgende Antwort eingegangen ist: „Als Antwort auf Ihr Schreiben vom 5. c. betreffs Entfernung der an Bord der Kriegsschiffe, die den Apennader Hafen besuchten, angebrachten Listen über Gewerbetreibende in der Stadt Apennade teile ich Ihnen ergeben mit, daß die erforderlichen Schritte meinerseits schon veranlaßt worden sind.“

Von den Rinos. Eine außerordentliche Generalsammlung des Verbandes der rheinisch-westfälischen Kinobesitzer in Köln hat beschlossen, in denjenigen Städten Rheinland und Westfalens, wo sich die Kinobesitzer durch übermäßige Besteuerung bedrückt fühlen, die Rinos am 15. Mai zu schließen, falls in der Zwischenzeit keine Verständigung mit den Behörden erzielt wird. Die Schließung soll sich in den in Betracht kommenden Orten auf sämtliche Rinos erstrecken, sobald sich der Schutzverband der deutschen Kinobesitzer mit diesem Gedanken identisch erklärt und versichert hat, alle Schlußmittel zur strengen Durchführung der Schließung bereitzustellen.

Die Verhandlungen in der deutschen Holzindustrie sind Montag nachmittag zu Ende geführt worden und haben so wohl in Berlin als in allen übrigen 80 Städten zum Abschluß eines Tarifvertrages geführt. Nur in Schwertin sind die Parteien noch nicht einig. Die Organisationen werden nunmehr zu den getroffenen Vereinbarungen der Vertreter noch Stellung nehmen. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß sie die geschlossenen Frieden auf der ganzen Linie annehmen. Dann dürften auch die Verhandlungen in Schwertin bald zum Abschluß kommen.

Der Streik im deutschen Malergewerbe. Die Arbeitgeber im deutschen Malergewerbe haben ihre Wertigkeiten geschlossen. Sämtliche sozialdemokratischen Geschlossen wurden entlassen. Neue Verhandlungen sind bis jetzt nirgends geführt worden. Die Unparteilichen haben noch keine neuen Vorschläge gemacht.

Waldstreik. Die in den Brauereien Kölns beschäftigten Arbeiter beschlossen einstimmig, in den Streik zu treten.

Neue Vorschriften für das Zupersonal. Infolge der vielen Diebstahl-Diebstähle haben die Eisenbahnverwaltungen das Zupersonal angewiesen, insbesondere auf langen Strecken häufiger als bisher durch den Zug zu gehen und dabei auf die Sicherheit des Eigentums der Reisenden zu achten.

Ausland.

Ergebnisse Enver Bey.

Von Bedeutung ist es, daß eine große Gruppe von Offizieren an der Fichtelberg-Linie an den Sultan eine Eingabe richteten, in der sie ihn aufforderten, entschlossen die Leitung der Staatsgeschäfte in die Hand zu nehmen. Die Offiziere führen aus, daß sämtliche Zulagen des jungtürkischen Kabinetts unerfüllt geblieben seien und es eine Sünde sei, nunmehr die armen Soldaten fortgesetzt unzulässig lassen auszuheben. Diese Eingabe richtete sich vornehmlich an den Enver und seiner Leute ab, daß die türkische Armee triefeliger denn je sei. Man geht sogar mit der Forderung nicht fehl, daß die Gebirgstruppen der Armees gen Enver, der durch seine Expedition nach Bulair wenig militärische Voraussicht bewies, sehr zunimmt.

Ueber den Text der Vermittlungsantrag der Großmächte. Antwort auf den Vermittlungsantrag der Großmächte ist unter den Verbündeten noch immer keine Einigung erzielt, so daß die Ueberreichung der Antwort sich noch verzögern dürfte. Was den Inhalt der Antwort betrifft, so besteht es in, daß der Balkanbund die Annahme der Vermittlung abhängig macht von der Erfüllung seiner Hauptforderungen durch die Türkei und der grundsätzlichen Gewährung einer Kriegsschädigung.

Aus Berlin.

Teheran, 11. März. Der Kriegsminister Mustofi el Memalik soll nach dem persischen Neujahr nach Europa reisen und den Regenten Najir ul Mulk besuchen, nach Persien zurückzukehren oder sonst abzuwandern. — Auf die Ereignisse des Attentats gegen den belgischen Zollbeamten Constant und seine Frau in Buxhuyt setzte die Regierung eine Besoldung von 2000 Mk. aus.

Gerichtsverhandlungen.

Der Bürgermeister als Defraudant.

(Nachdruck verboten.)

Hat die Stadtgemeinde für die vom Bürgermeister im Namen der Stadt erlassenen Geldbeträge einzustehen? (Urteil vom 6. März 1913.)

Aus Anlaß einer Klage des Magdeburger Bankvereins gegen die Stadtgemeinde Stolberg am 2. März hat das Reichsgericht unlängst die eigenartige Frage der Haftpflicht der Stadt für Veruntreuungen des Bürgermeisters beschäftigt. Eingeklagt sind vom Magdeburger Bankverein 128 352 Mk. Eine Forderung von ähnlicher Höhe macht die Preussische Zentralgenossenschaftskasse in Berlin geltend. Im einzelnen handelt es sich um folgendes:

Im Jahre 1893 war die beklagte Stadtgemeinde Stolberg zur Einrichtung einer städtischen Sparkasse geschritten. Die Verwaltung besorgte ein Kuratorium, dem der damalige Bürgermeister Dr. Rempel als Vorsitzender angehörte. Aus der Geschäftsordnung der Sparkasse sei mitzuteilen, daß die Urkunden verbindlich sein sollten, die vom Bürgermeister als Vorsitzenden und mindestens zwei Mitglieder des Kuratoriums unterschrieben und mit dem Siegel der Sparkasse versehen sind. Die Sparkasse trat mit Bankinstituten, so auch mit dem Magdeburger Bankverein in Geschäftsverbindung, die darin bestand, daß die Kasse bei dringendem Geldbedarf die Bankhäuser um die Einlösung der erforderlichen Beträge ersuchte, diese Summen aber in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder durch die neuen Einlagen der Sparer deckte. Die Beträge wurden vereinigt an die Sparkasse, in den meisten Fällen an den Magistrat der Stadt gezahlt, da sie der Bürgermeister als Vorsitzender der Kassenvormaltung einforderte. Am 25. März 1907 begann Dr. Rempel, der Automobilfabrikant nach Rempel hieß, diese Gelegenheit für sich auszunutzen. Er forderte zunächst 10 000 Mark durch eine von ihm unterschriebene Urkunde, auf die er in der Absicht der Fälligkeit die Namen der beiden Beisitzer und den Stempel der Kasse setzte. Auf diese Weise gelangte er in den Besitz von 22 verschiedenen Beträgen, die er nur zum Teil dadurch abzahlte, daß er von anderen Banken auf die gleiche Weise Geld erhielt. Die Schuld der Sparkasse Stolberg wuchs stätiglich auf 128 352 Mark an, die von der Stadt regelmäßig mit 8 1/2 v. H. verzinst wurden. Das ging bis zum März 1911. Am 9. März 1911 hat Dr. Rempel sich erschossen. Nunmehr begann das Trauerspiel für die kaum 25 000 Einwohner zählende Stadtgemeinde Stolberg. Die Banken verlangten von ihr das vom Bürgermeister abgehobene und anschließend ganz in eigener Sache verbrauchte Geld. Klage hat zunächst der Magdeburger Bankverein erhoben. Die Stadtgemeinde bestreitet ihre Zahlungspflicht und macht geltend, daß der Bürgermeister P. nicht berechtigt gewesen sei, das Geld mit gefälschten Unterschriften abzugeben. Wüthgen seien die hohen Beträge niemals in das Eigentum der Stadt gekommen.

Landgericht Nordhausen und Oberlandesgericht Naumburg haben die Stadt auf Grund der §§ 31, 80 des Bürgerlichen Gesetzbuchs zur Zahlung verurteilt. Das Oberlandesgericht beruft sich in der Revision auf die §§ 21 u. 22 a. a. auf die zitierten Gesetzesstellen, wonach auch Körper-schaften des öffentlichen Rechts für den Schaden verantwortlich sind, wenn ihr Vorstand in Ausführung der ihm zustehenden Verbindlichkeiten anderen zuzufügt. Das Oberlandesgericht nimmt dann auf § 51 der Städteordnung Bezug, die den Bürgermeister allein zur Vertretung der Stadt ermächtigt und leitet daraus ab, daß Dr. P. auch allein berechtigt war, die Gelder für die Stadt in Empfang zu nehmen. Deshalb sei es gleichgültig, ob er die Unterschriften der beiden Mitglieder des Kuratoriums gefälscht hat. Hat aber P. die Geldbeträge, welche für die Sparkasse bestimmt waren, nicht an die Kasse der Stadt abgeliefert, sondern sich angeeignet, so hat er damit eine unerlaubte und zum Schadenersatz verpflichtende Handlung begangen.

Gegen das Urteil des Oberlandesgerichts Naumburg hat die beklagte Stadtgemeinde Stolberg mit Erfolg Revision beim Reichsgericht eingelegt. Die Revision führte aus, daß der P. wohl eine unerlaubte Handlung gegen die Stadt begangen haben würde, wenn er das Geld für sie angenommen hätte, aber nicht eine unerlaubte Handlung gegen die Klägerin begangen hätte. In Wirklichkeit habe er das Geld nicht für die Stadt angenommen, denn die Beträge seien fallen nicht in die Ausübung der ihm zustehenden Befugnisse im Sinne des § 31 A. G. B. Wenn die Stadtgemeinde Sparkassenbestimmungen treffen, daß nur die Quittungen gelten sollen, die vom Vorsitzenden und zwei Beisitzern unterschrieben sind, so gelte die Befugnis des Bürgermeisters zur Zeichnung und zur Annahme der Beträge nur dann, wenn die Unterschriften der Beisitzer nicht gefälscht sind.

Das Reichsgericht hat das Urteil des Oberlandesgerichts Naumburg aufgehoben und die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an einen anderen Senat des Oberlandesgerichts zurückverwiesen. (VI. 440/12.)

Diebstahl an geringwertigen Gegenständen.

rz. Leipzig, 10. März. Wegen Diebstahls hat das Landgericht Halle a. S. am 26. September o. J. den Fabrikarbeiter Franz Ehrlich zu drei Monaten und den Naumburger Karl Brandt und dessen Sohn Willy Br. zu je 3 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte E. war bei dem Fabrikbesitzer R. als Nachtmacher angestellt. Am 21. April o. J. traf er den ihm bekannten Anwalts Br. und dessen Sohn, wie beide damit beschäftigt waren, eine Laube in ihrem Garten anzustreichen. Da bot er ihnen an, Terpentins und Firnis von seinem Dienstherrn billig zu besorgen, was sie beiden auch annahm. Am 21. April begaben sich dann Br. neben mit seinem Sohn zu E. in die Fabrik und entwendeten hier so viel Terpentins und Firnis, als sie für ihren Bedarf für nötig erachteten, und zwar im Werte von 8 Mk. Wie drei Angeklagte haben, wie das Gericht als erwiesen angesehen hat, die Tat gemeinschaftlich ausgeführt; denn der eine drehte die Hähne auf, der andere hielt die Flaschen unter und der dritte klappte die Fässer. Den so entwendeten Terpentins und Firnis verwendeten andern Tages die Angeklagten Br. zum Anstreichen ihrer Laube. Gegen das Urteil, das auf gemeinschaftlich begangenen Diebstahl lautete, hatten die drei Angeklagten Revision eingelegt, in der sie rügten, daß die Bestimmung des § 370 Z. 5 der St. G. B. zum St. G. B. vom 19. Juni 1912 zu Unrecht keine Anwendung gefunden habe. Denn Terpentins und Spiritus gehörten zum hauswirtschaftlichen Gebrauch im Sinne dieser Gesetzesbestimmung. Zudem habe das Urteil selbst festgestellt, daß es sich um geringwertige Gegenstände gehandelt habe, und diese alsbald zum Anstreichen der Laube verwendet worden seien. Während der Rechtsanwalts die Ansicht bestritt, daß es sich im vorliegenden Falle um Gegenstände des hauswirtschaftlichen Bedarfs gehandelt habe und deshalb Verurteilung der Revision beantragt hatte, trat das Reichsgericht der Ausführungen der Revision entgegen, hob deshalb heute das Urteil auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück. (3 D. 955/12.) (Nachdruck verboten.)

Rosettes Verurteilung.

Paris, 11. März. Das Handelsgericht verurteilte Rosette und die französisch-spanische Bank, die vor Gericht nicht vertreten waren, 22 Aktionären ihrer verfallenen Gesellschaften die von ihnen für Aktien aufgewendeten Gelder zu erstatten.

Ein zweifaches Todesurteil. Aus Paris ist bekannt, daß der Drach: Leutnant Clark und Frau Fulham wurden wegen Ermordung des Gatten der Frau Fulham und der Wittfrau an dem Tode der Frau Clark zum Tode verurteilt. Das Todesurteil gegen Frau Fulham, die von der Rieberkunft entgegensteht, wurde deshalb in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt.

Luftschiffahrt.

Das erste Opfer des neuen Luftreglements in England.

Der erste Flieger, der die Bestimmungen des neuen Luftreglements zum Schutze gegen ausländische Flieger und Luftschiffe zu prüfen bekam, ist der französische Flieger Martin, der zusammen mit dem englischen Schriftsteller Martin, einem Sohn des berühmten Philosophen, von Paris nach Hendon bei London fliegen wollte. Er wurde in Fiesburn bei Canterbury zum Niederlegen gezwungen und selbstgefallen, weil er vor der Abfahrt weber das Ziel der Reise nach die Namen der Fahrer angegeben hatte. Marty und Ramsay wurden von der Polizei einem Verhör unterzogen und, nachdem ihre Angaben als befriedigend anerkannt worden waren, ermächtigt, ihren Flug nach Hendon fortzusetzen. Sie sind inzwischen in London eingetroffen.

Geschäftsverkehr.

(Für die Veröffentlichung unter dieser Überschrift übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung.)

Eine praktische Vorlesung und Erklärung der neuesten Patent-Reform-Grubbesitz zum Kochen, Brauen und Baden veranlaßt die Firma Max Hermann, vorm. Wittig & Co., Gr. Wallstr. 57, in ihren Verkaufsräumen. Diese Patent-Reform-Grubbesitz sind in Bezug auf den Verbrauch an Feuerungsmaterial äußerst sparsam. Die Vorlesung, zu der jedermann eingeladen wird, findet Mittwoch, den 12. März, nachmittags von 3-7 Uhr, statt. Näheres siehe Inserat.

Redaktions-Leitung: Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Vortragsanfragen, Bericht, Handel: Eugen Brinmann; für Kunst, Vermischtes usw.: Martin Fechtwanger; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Raab; für den Inseratenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

— Die Nummer umfasst 12 Seiten. —

Der große Erfolg
beweist die hervorragende
Qualität der
SULIMA-CIGARETTES
Revue

AEG Metalldraht-Lampe

Größte Strom-Ersparnis! Stoßsicher!

Walhalla-Theater
 Heute und folgende Tage:
„Der lustige Kakadu“
 Operette in 3 Akte v. Wilhelm Jakob u. Arthur Lipschütz.
 Musik von Heinz Lewin.
Lachen! Lachen! Lachen!

Thaliafestsaal: Donnerstag, den 13. März, abends 8 Uhr
Konzert
 von
Eugen d'Albert
 mit dem Stadttheater-Orchester.
Programm: Beethoven: Klavierkonzert G-dur (op. 58).
 Klavierstücke von Chopin (Nocturno op. 9 Nr. 3, Ballade op. 47) und Schubert (Impromptu Op. 90 Nr. 3 und op. 142 Nr. 4). Zum ersten Male unter Leitung des Komponisten d'Albert: Vorspiele zum Märchen „Der Rubin“ und zur Oper „Der Improvisator“ für Orchester.
Konzertfötel: C. Bechstein aus dem Magazin der Hornmusikalienhandlung Reinhold Koch.
 Eintrittskarten zu 4.10, 3.10, 2.10 und 1.55 Mk. in der Hornmusikalienhandlung Reinhold Koch, Alte Promenade 1 A. — Fernspr. 1169.

Saalschloss-Brauerei.
 Mittwoch, den 12. März 1913, nachmittags 3¹/₂ Uhr
69. Streich-Konzert,
 ausgeführt von der Kapelle des Maj.-Legats Generalfeldmarschall Graf Blumenthal (Wagdel.) Nr. 36.
 Leitung: Maj. Obermusikmeister Herr E. Fister.
 Eintritt 35 Pf. Abonnementkarten 10 Stück 2 Mk. Vorzugspersonen haben Günstigkeit. F. Winkler.

Établissement Bergschenke.
 Mittwoch, den 12. März, nachm. 4 Uhr
Künstler-Konzert.

Soennecken's
Eilfedern
 Schreiben ohne Druckverwendung
 ohne 2. - 9. März, 1913, No. 91257
 Überall erhältlich
 Warnung!
 Nur echt mit Stempel
SOENNECKEN.



Privatfeminar für Kindergärtnerinnen und Erziehenden.
 Donnerstag, den 13. März, abends 8 Uhr, im Kemmerle-Schulhaus, Dars 41
Abschiedsfest
 für die abgehenden Schülerinnen.
 Alle Angehörigen sowie Freunde und Gönner sind willkommen.
 Eintritt frei.

Preussischer Beamtenverein Halle S. (Pr. B. V.).
 Am 14. d. Mts. (Freitag), abends 8¹/₂ Uhr, im „Bühnenpark“
Unterhaltungs-Abend
 (Streichquartett, Theateraufführungen)
 veranstaltet von Damen und Herren des hiesigen Kaiserlichen Lehngehäuses.

Frauen-Verein zur Armen- u. Krankenpflege.
Vorträge zum Festen des Vereins:
 Donnerstag, den 13. März, abds. 8 Uhr, im großen Saale des „Ev. Vereinshauses“ (Kronprinz).
 Herr Professor Dr. Deutschbeim:
„Shakespeare und die Renaissance“.
 Eintrittskarten zu diesem Vortrage sind zu 1 Mk. am Eingang zum Saal, sowie in der „Kassens“ (Bühnenpark) (H. Wilmers), Gr. Steinfr. 777/8, zu haben. Es wird gebeten, die Karten abzugeben.
 Der Vorstand: D. Wächter.

Cecilienhaus Halle a. S.
 Gütchenstrasse 19, Tel. 780.
 Heilanstalt für Kranke u. Erholungsbedürftige.
 Arztwahl steht jedem frei.
 Schwesternstation für Kranken- und Wochenpflege.
 Elektro-physikalisches und Röntgen-Institut,
 Operationszimmer, Licht-, Kohlensäure-, sowie alle medizinischen Bäder.
 Elektrische und Inhalations-Apparate für Asthma- und Halsleidende.
Radium-Kuren
 bei Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden (spez. Ischias), Katarrhen d. Atmungsorgane, Frauenleiden, sowie überhaupt bei Eiterungen und Entzündungen. Besondere Abteilung für Ohrenkrankheiten und für Magen-, Darm-, Nerven-, Haut- und Stoffwechsel-Kranke. Joghurt-Kuren.

Literarische Gesellschaft.
 Hebbel-Gedenkfester.
Sonder-Vorstellung im Stadttheater.
 Montag, den 17. März, abends 7¹/₂ Uhr:
„Herodes und Mariamne“
 Tragödie in 5 Akten von Fr. Hebbel.
 Mariamne: Irene Triebel v. Berliner Theater.
 Herodes: Ludwig Hartan v. Berliner Theater.
 Billets gegen Ausweis durch die Mitgliederkarte an der Kasse des Stadttheaters.
 Der geschäftsführende Ausschuss.

Sie müssen sich noch einen Tag gedulden.

Schreibarbeiten jeder Art,
 wissenschaftl. u. geschäftl. Hand u. Maschine, Besondere Fertigkeiten in Buchführung, Genographie u. a. liefert
Halbische Schreibfuge.
 Generalität, Unternehm., Beschäftigung Stellenloser. Billes Halle für Schreib. Kontor, Bureauarbeit auf Stunden und Tage auch ins Haus und nach aussen.
 Carlstraße 14. Fernsprecher 2704 (475)

Geg. 1899
RITTER
 Flügel- u. Piano-Fabrik
 Halle 93
FLÜGEL-PIANOS
 Weltausstellung Turin 1911
„GRAND PRIX“

Gut und billig!
 Frisches Kopfsalat 16 Pf.
 Große Salatgurken, Etwa 80 Pf.
 Alles andere feinstemäßige Frühgemüse und Salate in größter Auswahl und in nur prima Qualität.
Alfred Bernhardt, Gr. Weichstr. 46
 Telefon 785.

„Patente in allen Kulturstaaten“

 Selbstbinder Stropfpresen. Kurz, leicht, Kraft in Garn, sparend solide.
Gebrüder Welger Wolfenbüttel
 Verlangen Sie bitte Prospekt H. 6.

Strohütte
 werden sauber gemäht, geteilt und nach neuesten Formen modernisiert. Panama Spezialität.
A. Tenner, Hut-Fabrik, Georgenb. 1833,
 Mittelstraße 6.
 Zu unserem Sale einige schulpflichtige Kinder finden noch Gelegenheit zur Aufnahme. Gemüthliche individuelle Erziehung und Pflege. Beaufsichtigung der Schularbeiten. Vorzügliche Kost, mäßige Pension. Beste Referenzen.
 Dir. Voigt, Balls a. S., Strickerbergstraße 27, 11.

Stolz

 wie ein Spanier können Sie auf das hübsche und braudreie Gesicht sein, das jedem Paket von Dr. Gentner's Weidensteinpulver beiliegt.
„Goldperle“
 beliegt.
 Verlangen Sie aber ausdrücklich „Goldperle“

Apollo-Theater.
 Täglich abends 8 Uhr bei gewöhnlichen Preisen:
 Mit hier noch nie gesehener „Frach“-Ausstattung:
100 Person. Halle steht Kopf. 100 Person.
 Gr. Bühne m. Gefang. u. Tans in 8 Bildern v. L. u. N. von Bismarck.
Das Corps de ballet besteht aus 40 Damen.
 5 große Ballett-Intermezze.
Güllengauer • Europa in Waffen. • Silberballett.

Circus Charles
 Letzte Tage.
 Morgen Mittwoch nachmittags 4 Uhr:
 Grosse Abschiedsvorstellung
 zu den phänomenalen volkstümlichen Preisen!
 10-2 Uhr Tierschau!

Stadt-Theater
 in Halle.
 Fernruf 1181.
 Str. d. Göt. Hofstr. u. Kleberstr.
 Mittwoch, den 12. März 1913, Vorstellung im Abonnement. 1. Viertel.
 Mit neuer Ausstattung an Dekorationen und Requisite.
 Novität! Zum 2. Male: Novität!
Der Schmuck der Madonna.
 (J. Gioielli della Madonna)
 Oper in 3 Akten aus dem neuromantischen Volksleben. Handlung und Musik von Ermanno Wolf Ferrer.
 Spezialtänzer: Herrgottseier Theo Koenen.
 Musikal. Leitung: Carl Dohnanyi.
 Besetzung:
 Gennaro, Schmitz, Hitz, Fährbach, Carmela, I. Winter, Hofe, Eise, Matilla, Gine, Maria, Mariela, Führer der Camorra, Gell von Hoff, Cicello, G. Heudrich, Nocco, Camorristen. Alice v. Boer, Conchetta, Gisele Junno, Serena, Käte Kleinlein, Grazia, genannt die Blondine, Via Cipatera.
 Mädchen aus dem Kreise der Camorra: Pian. Schreiber, Fritz Gruffelt, Totomino, ein Mann aus dem Boite G. Heudrich, Ein junger Herr, Fritz Witt, Zwei Mönche, Karl Heide, Gine, Wasserer, M. Richter, Gine, Blumenverkauferin, Ellen Gerold, Gine, Gipsverkaufer, Dito Peters, Gine, Ballonverkaufer, H. Walben, Gine, Fruchtkorbverkaufer, B. Pastom, Gine, Makarontverkaufer, C. Gammes, Fernia, Käthe, Hedra, Käthe, Heide, Der Basariello, D. Sänthling, Der Vater, Dudm, Frier, Gine, Bauernmädchen, Rosa Fuchs, Gine, Wanne, Gine, Seidel, Volt, Berckauer, Camorristen, einzelne charakteristische Typen.
 Die Handlung spielt in Neapel, der 1. Akt auf einem Platz am Meer, der 2. im Kremel des Garten, der 3. in der Wohnung der Camorristen.
 Zeit: Gegenwart.
 Nach dem 1. und 2. Akt längere Pausen.
 Anf. 7¹/₂ Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Pianos
 auch auf bequeme Teilzahlungen
Ritter
 Pianoforte-Fabrik
 Weltbekannt sind
Bleyle's Knaben-Anzüge
 Weichen nachgeahmt! Nie erreicht!

Niederlage bei
H. Schnee Nacht.
 Halle a. S., Gr. Steinfr. 34.
 „Katalog gratis“

Waschgefäße
 d. Bauart, 10 l. bis 20 l., 12 Sp., 12 Gr. Klaub., 12 Waage 12.
Zander,
Zuckerfabrik zu Prolitz
 in Arbeit hat wieder
Melasse-trockenschneitzel
 feinst gemischt und empfiehlt dieselben zu billigem Preise.
Brutier, gelbe Italiener, 15 Stück 3 Mk. abgab. Charlotterstr. 18 1.

Naturreine Weine
 hervorragender Qualität in grosser Auswahl.
Halbheers Weinstube
 Gr. Ulrichstr. 10 Hof.
 Angenehmster Familienaufenthalt.
Wollene gestrickte Golf-Jacken
 (männl. und weibl.) für Damen und Herren. Günstige Auswahl bei
H. Schnee Nacht.
 Gr. Steinfr. 34.
Albriecht-Schleifmaschine
 Kreissäge mit Wagen, Hobelmesser, Fräsmesser, Transmissions-Riemenscheiben wollen zu verk. Interessenten wollen sich unt. I. 2192 an Hansenstein & Vogler, Halle, wenden.
Saatgerste,
 Original-Weisse II. 1. Monat a. Str. 4 10.50 hat abzugeben. Rittergut Döhlen-Zobnowitz, Halle.